

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. März d. J. dem Geheimen Rathe und Kämmerer Edmund Grafen Zichy von Bázonykö in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung des Kunstgewerbes taxfrei das Großkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. März d. J. dem Generalsecretär und Leiter der gemeinsamen administrativen Dienstzweige der privilegierten österreichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft, Regierungsrathe Felix Louis R a s p i den Titel eines Hofrathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. März d. J. dem Oberinspector der privilegierten österreichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft Ludwig R u t h in Brünn den Titel eines kaiserlichen Rathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Rede des Abg. Suttje,

gehalten im Abgeordnetenhaus anlässlich der Generaldebatte über das Budget.

Hohes Haus! Ich werde mich zunächst mit den budgetären Ausführungen der Herren Vorredner beschäftigen und versuchen, ihre Argumente zum Theile mich in Betracht der Herr Abgeordnete Dr. Menger, ummittelbaren Herrn Vorredners — ich bin nicht in der Lage, jenen Theil seiner Ausführungen, die dem Staatsvoranschlag gewidmet waren, mit einem anderen Ausdruck zu bezeichnen — überlasse ich mit Vergnügen jenen Herren von dieser Seite des hohen Hauses, die nach mir das Wort ergreifen werden.

Das Bestreben des Herrn Abgeordneten Doctor Menger war darauf gerichtet, darzuthun, es sei bei der Feststellung des Voranschlages von Seite des Budgetausschusses, respective der Majorität desselben, mit außerordentlichem Optimismus vorgegangen worden, es sei das Ganze darnach angelegt gewesen, budgetäre

Schönfärberei zu treiben. Seine Methode war die alte, bis auf einen Umstand, der allerdings einen gewissen Unterschied begründet; jener liebevolle Hinweis auf Italien und der Appell, das Beispiel der italienischen Finanzverwaltung nachzuahmen, ist heuer aus leicht begreiflichen Gründen ausgeblieben. Untersuchen wir nun die Argumente, die der Herr Abgeordnete von Jägerndorf gegen die Ziffernansätze des Budget-Ausschusses vorgebracht hat. Auch ich bin der Ansicht, jedes Präliminare ist eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, und es ist unbedingt geboten, sich dieser Rechnung mit dem gehörigen Maße von Vorsicht und ängstlicher Skepsis zu unterziehen. Allein da ist es doch angezeigt und belegend, einen Blick auf die Vorjahre zu werfen.

Es ist nicht das erstemal, daß die Majorität den Staatsvoranschlag feststellt, seit 1880 obliegt ihr diese Aufgabe, und nehmen Sie einmal die Rechnungsabschlüsse und vergleichen Sie sie mit den Voranschlägen, so werden Sie zu folgendem Resultate gelangen: Im Jahre 1880 war der Rechnungsabschluss gegen den Voranschlag günstiger um 17,411,000 fl. — gestatten Sie mir die Ziffern abzurunden — im Jahre 1881 um 16,122,000 Gulden, im Jahre 1882 um 30,752,000 fl., im Jahre 1883 um 11,970,000 fl., im Jahre 1884 um 8 Mill. 456,000 fl., im Jahre 1885 überstieg der Erfolg den Staatsvoranschlag um 4,883,000 fl., und im Jahre 1886 haben wir wieder ein günstigeres Ergebnis um 13,977,000 fl. Eine scheinbare Ausnahme bildet freilich das Jahr 1887. Ich muß jedoch ausdrücklich betonen, nur eine scheinbare! Ich bitte die Herren, den Rechnungsabschluss für das Jahr 1887 zur Hand zu nehmen, der ja schließlich auch sonst einzelne interessante Partien enthält, und ich würde mir erlauben, en passant speciell eine Partie dem Herrn Abgeordneten von Plener zur geeigneten Würdigung anzupfehlen. Es ist nämlich der Titel 5 in dem Capitel 6 „Beitragsleistung zum Aufwande für gemeinsame Staatsangelegenheiten“. Er wird sich sofort durch den ersten Blick überzeugen können, wie ungerecht jener Vorwurf gewesen ist, den er im vorigen Jahre speciell bei dieser Post gegen den Obersten Rechnungshof und dessen Gebarung erhoben hat.

Ich behaupte also, daß die ungünstigen Ergebnisse des Jahres 1887 nur scheinbare sind. Den Herren wird es ja in Erinnerung sein, daß das Finanzgesetz nicht die ganze Summe des Bedarfes enthalten hat, sondern daß aus rein formellen Gründen für einen beträchtlichen Theil derselben die Einsetzung in das Finanzgesetz nicht vorgenommen wurde. Sie finden daher

in den nicht präliminierten Ausgaben in dem Rechnungsabschlusse für das Jahr 1887 den Credit für militärische Maßnahmen mit 20,923,000 fl., dann eine Abstattung laut gemeinsamer Schlussrechnung pro 1885 mit 1,281,887 fl., und endlich für die Zuschläge an Länder, Gemeinden, Handelskammern für verstaatlichte Bahnen eine Erfordernispost im Gesamtbetrage von 1,558,450 fl. Daher war im ganzen, wenn wir diese Gesamtsumme von 23,763,337 fl. gegenüberstellen dem anscheinend ungünstigen Erfolge mit 14,329,860 fl., auch im Jahre 1887 der Erfolg gegenüber dem Voranschlag unbestreitbar günstiger um 9,443,477 fl. Ich habe das angeführt, um zunächst den Nachweis zu liefern, daß der Herr Abgeordnete Dr. Menger wenigstens aus der Vergangenheit, aus den Rechnungsabschlüssen der letzten Jahre, keinen Anhaltspunkt für seine Behauptung schöpfen konnte, es sei hier bei der Budgetierung zu optimistisch vorgegangen worden. Nun will ich aber zugeben, es ist ja nicht ausgeschlossen, daß heuer einmal anders budgetiert worden ist. Der Herr Abgeordnete Dr. Menger hat zunächst folgende Posten beanstandet, auf die ich in aller Kürze zurückkomme.

Bei der Militärtaxe hat er die Einstellung der Ausschussziffer beanstandet. Ich bemerke, daß auch bei der Militärtaxe im Budgetausschusse ein Abstrich von 70,000 fl. vorgenommen wurde und daß andererseits so viele Rückstände vorhanden sind, daß trotz des neuen Wehrgesetzes mit einer gewissen Sicherheit immerhin auf das Einfließen der eingestellten Post gerechnet werden kann. Bei Brantwein rügt er, daß man über die Ziffer der Regierung hinausgegangen ist. Die Regierung hatte präliminiert 31 1/2 Millionen. Der Budgetausschuss hatte angenommen 32.375,000, und zwar beruht diese Berechnung auf der Voraussetzung, daß nicht, wie die Regierung annahm, 900,000 Hektoliter absoluten Alkohols zum Consum gelangen werden, sondern 925,000 Hektoliter. Ich muß aufrichtig gestehen, die Argumente, die angeführt wurden, um diese Post zu bekämpfen, waren nicht zum mindesten darnach angethan, um mich in meiner Zustimmung für diese Einsetzung wankend zu machen. Ein einziges Argument hat etwas für sich, nämlich, daß man in der That zu Beginn des Jahres 1889 gewisse Bestände vorgefunden hat, die entweder nachversteuert wurden oder die sich überhaupt einer Nachversteuerung entzogen haben.

Ich gebe zu, diese Bestände werden jedenfalls viel größer gewesen sein als 230,000 Hektoliter; aber alles

Fenilleton.

Afrikanische Hochzeitsgebräuche.

Von Mara Cop-Marlet.

Man erzählt in Algerien, daß El-Hadjadj eines Tages seinem Freunde El-Halem ben Ayoubi schrieb: „Suche und finde eine Frau für meinen Sohn. Ich wünsche sie schön von weitem, angenehm in der Nähe, vornehm unter ihren Gefährtinnen, gut von Charakter für alle, liebend nur für den Gatten.“

Wir bedauern die Illusion der Leser, die diesen Satz gewiss mit Befriedigung lesen, durch einen dramatisch-komischen Nachsatz zerstören zu müssen, gegen den nachsichtig sein muß. El-Halem antwortete: „Ich fand sie; aber ihre Wüste ist zu üppig!“ — „Sende sie sofort“, beehrte sich El-Hadjadj zu erwidern, „denn nur so ist das Weib vollkommen, es erwärmt den Gatten und nährt unsere Kinder.“

Diese Ueberlieferung charakterisiert den Geschmack des Arabers. Für ihn besteht die Schönheit des Weibes in seiner Ueppigkeit. Ueber die Hautfarbe der bevorzugten Schönheiten waltet kein Zweifel ob. Schon Muhammed sprach: „Ziehst die braunen Frauen den weißen vor, denn erstere werden auch eine reichere Nachkommenschaft geben, und ich will, daß am jüngsten Tage die Zahl meiner Treuen eine große sei.“

Dennoch scheint in dem Herzen des Arabers dieses dunkle Schönheits-Ideal durch den Zauber weißer Frauen einmal ins Schwanken gerathen zu sein. Es

besteht nämlich eine Ueberlieferung, die „Legende Ali's“, welche dies in rührendster poetischer Weise erzählt. Ali war ein strenger, reicher Muselman, aber er vermählte sich aus Liebe mit einem armen Waisenmädchen, das er um nur 200 Zehinen kaufte, während ihn doch selbst die Tochter des Dey's nicht verschmäht hätte. Es war dies zu einer Zeit, da die Franzosen El-Djezir noch nicht erobert hatten. Drei Jahre lang währte das stille Liebesglück Ali's wie ein herrlicher Frühling.

Da geschah es, daß er bei seinem Freunde Haroun, einem reichen Kaufmanne, eine Anzahl weißer christlicher Sclavinnen sah, die dieser sich für seinen Harem auswählte. Sie standen im Hofraume, und Ali starrte auf sie hin, auf diese Frauen aus fernem kalten Ländern, die den Schnee ihrer Berge zur Farbe ihrer Glieder genommen zu haben schienen, das Blau der Fluten für den Blick und den Goldglanz magischer Blumen für ihr reiches Haar.

Seitdem gefiel ihm seine stille braune Gefährtin nicht mehr. Ali irrte in tiefer Schwermuth herum, bis eine fremde Zigeunerin ihm ein Zaubermitel gab, den Leib seiner treuen Gefährtin in lichte Schönheit zu verwandeln. In einer Sternennacht, als sie schlief, brachte er es an. Und, o Wunder: alle Reize der weißen Frauen schmückten plötzlich die Schlafende. Beglückt wollte Ali nun die Frau umschlingen, aber die schönen Glieder waren kalt, seine treue Gefährtin todt, denn „Vollkommenes darf die Erde nicht tragen.“

Noch eine Legende, wonach sich Araberinnen in eine weiße Taubenhaut hüllten, beweist, daß die Söhne

der Wüste für den Zauber lichter Frauen nicht unempfänglich blieben. Dem uralten Glauben des Sohnes der Dase nach stößt der Dämon der Wüste einen furchtbaren Schrei um die ihm nun verlorene Seele aus, wenn sich ein Araber vermählt. Die Frauen bringen ihm den Schutz der Djins oder rosenfarbener Genien, welche die Liebenden umkreisen. Der strenggläubige Araber liebt seine Braut jedoch nur mit Hilfe seiner Phantasie, die ihm ein lockendes Bild vorzaubert, denn er darf die Riegesehene erst, wenn sie sein Weib ist, entschleiern.

So zieht zum Beispiel der arabische Poet Ben Abd Allah durch die Wüste in den Sudan um ein Mädchen jener Stämme und besingt es unterwegs schon schwärmerisch: „O du schöne, wilde Taube, sprich — weht in der großen Sahara noch der glühend warme Wind der Liebe? Sind sie noch dort jene schönen Mädchen, die den Gürtelschleier im Luftzuge flattern lassen, Meriem mit Ramen, schlank wie der weiße Thurm eines Minarets, den selbst der Zerstreute mit andächtiger Rührung erblickt, bewegt wie ein Schilfrohr, wenn sie gehen, und hoch und unbeweglich wie die Palme, wenn sie stehen?“

Wenden wir uns nun den Gebräuchen bei den arabischen Hochzeits Ceremonien zu. Dem Fremden wird es schwer, den Sinn und die Bedeutung dieser religiösen Handlung zu erfassen, und ziehen die bunten Scenen gewöhnlich unverstanden wie Carnevalsbilder an ihm vorüber. Ich erinnere mich, einer Hochzeitsfeier in Algier beigewohnt zu haben, aus deren einzelnen Vorkommnissen ich nie recht klug werden konnte, weil sie

andere ist nicht irrelevant. Wenn auf Ungarn hingewiesen und gesagt wird, dass es um 300.000 Hektoliter niedriger contiert, so ist dies natürlich. Sie haben ja selbst im vorigen Jahre bei der Spiritusdebatte mit so viel Grund betont, das ungarische Contingent sei unverhältnismäßig hoch und das unsere viel zu niedrig. Was kann daraus folgen? Nach meiner Ansicht nur das, dass der Abstrich in Ungarn ein weit größerer sein muß, als er bei uns nothwendig ist. (Sehr richtig! rechts.) Es ist ferner davon gesprochen worden, daß der Consumausfall viel bedeutender sein werde. Haben denn die Herren vollkommen die Argumente vergessen, die sie im vorigen Jahre gebraucht haben? Im vorigen Jahre hatte die Regierung in der Weise contiert, daß sie das ganze erzeugte versteuerte Quantum, bereits nach Ausschcheidung des Spiritus, der steuerfrei zu gewerblichen Zwecken verwendet wird, mit 1.232.000 Hektolitern für unsere Reichshälfte angenommen hat. Nun hat man bereits im vorigen Jahre dagegen lebhaft demonstriert und gesagt, der Zuschlag von 80 Procent für jene Brennereien, welche nach der Leistungsfähigkeit des Raichraumes pauschaliert wurden, sei zu gering. Ich habe von keiner Seite gehört, er ist zu groß, aber insbesondere die Vertreter Galiziens und der Bukowina und die Experten aus diesen Ländern haben mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen, daß in Galizien 100, ja 120 Procent zugeschlagen werden müssen. Es folgt daraus, daß dieses Quantum an sich schon niedrig bemessen war.

Das Contingent für das ganze Reich basiert auf der Annahme eines Ausfalles von 15 Procent, dagegen wurde im Vorjahre und gerade durch den verehrten Herrn Abgeordneten von Jägerndorf betont, daß dieser Ausfall 20 bis 25 Procent betragen wird, über 25 Procent ist auch der Abgeordnete Menger nicht hinausgegangen. Nun diese 925.000 Hektoliter, mit welchen der Budget-Ausschuß rechnet, stellen ja genau einen Ausfall von 25 Procent dar, sowie ihn der Herr Abgeordnete Dr. Menger im vorigen Jahre angenommen hat. Ich erlaube mir daher die Anfrage, mit welchem Rechte man des Leichtsinnes geziehen werden kann, wenn man so contiert, wie es der Herr Abgeordnete Dr. Menger im vorigen Jahre selbst anempfohlen hat. (Sehr gut! rechts.) Dann bitte ich nicht zu vergessen, was Ihr nächster Rechner im vorigen Jahre in derselben Debatte gesagt hat. Ich habe die größte Hochachtung vor der finanziellen Begabung des Herrn Abgeordneten v. Plener und er hat merkwürdigerweise in seiner ausgezeichneten Rede zur Spiritussteuer im vorigen Jahre an jener Stelle, wo er von der Einwirkung der Steuererhöhung auf die Preisbildung gesprochen hat, immer nur operiert mit dem höheren Steuersatz von 45 fl., ein eminenter Beweis für seine Annahme, daß das Contingent von 997.450 Hektoliter nicht nur erreicht, sondern sogar überschritten wird. Nun beantragt der Budget-Ausschuß nicht das ganze Contingent, sondern um mehr als 70.000 Hektoliter weniger Consum anzunehmen, und doch muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, er präliminirte optimistisch und treibe Budgetverschönerung.

Eine zweite Post, die vom Herrn Abgeordneten Dr. Menger beanständet worden ist, betrifft das Bier. Ich gebe zu, daß der Ertrag der Biersteuer in den letzten Jahren Schwankungen unterworfen war; aber ich bemerke doch, daß vom Jahre 1881 angefangen, der Erfolg stets günstiger gewesen ist, als der Vor-

anschlag war. Dies läßt sich aus den Rechnungsabschlüssen constatieren. Wenn ich nun auch concediere, daß gewisse Dinge, die dagegen geltend gemacht wurden, begründet sind, wie das Steigen der Hopfen- und Gerstenpreise, die großen Bestände u. s. w., so muß man doch in Berücksichtigung ziehen, daß auf den Bierconsum zwei Umstände einwirken werden, den einen hat der Herr Abgeordnete Dr. Menger bereits gestreift, obzwar er ihn nicht gelten lassen will; es ist dies nämlich der verstärkte Bierconsum infolge der Vertheuerung des Schnapses. Ich glaube, man wird damit contieren können, und er hat offenbar mit ihm im vorigen Jahre gerechnet, als er das Mehrerträgnis der Brantweinsteuer unter die Länder auftheilen wollte. Dann aber bitte ich zu berücksichtigen, daß infolge der Verheerungen der Phylloxera auch die Weincultur bedeutend zurückgegangen wird, daß diese Verheerungen gegenwärtig mit außerordentlicher Raschheit um sich greifen, und daß die nothwendige Folge wieder eine Vermehrung des Bierconsumes sein wird. Ich für meinen Theil glaube daher, daß man bei der Präliminirung des Biersteuerertrages nicht zu optimistisch vorgegangen ist.

Eine Post ist nicht beanprucht worden, obwohl sie der Budget-Ausschuß erhöht hat. Der Budget-Ausschuß hat nämlich bei der Verzehrungssteuer von Mineralöl statt der Regierungsziffer von 3.550.000 fl. eine höhere Ziffer von 3.800.000 fl. angenommen, und merkwürdigerweise ist diese Post im hohen Maße von der Gegenseite nicht angefochten worden, und zwar, wie ich überzeugt bin, aus sehr gutem Grunde nicht. Denn versehen wir uns, um diese Post würdigen zu können, in das Jahr 1886 zurück, als sich in diesen Räumen die merkwürdige Petroleum-Debatte abspielte. Damals wurde die galizische Petroleum-Industrie hier zu den Todten gelegt, und die Leichenrede, den Nekrolog, hielt ihr mit gewohntem drastischen Talente der ausgezeichnete Abgeordnete der Wiener Leopoldstadt, Eduard Sueß. Es war ja viel Wichtiges an seinen Ausführungen, und ich gebe auch zu, daß das Aufblühen der galizischen Petroleum-Industrie, die seit diesem Jahre erfolgte, nicht dem Zollschutze zuzuschreiben ist; allein ebenso evident ist, daß die galizische Petroleum-Industrie heute blühender, als vor wenigen Jahren dasteht, und daß sich infolge dessen der Ertrag derselben und auch der Steuergewinn bei derselben außerordentlich hebt.

In der Dorn'schen «Volkswirtschaftlichen Wochenschrift» fand ich in der letzten Nummer eine Reihe interessanter statistischer Daten, die aus einem Vortrage des verehrten Herrn Kollegen Szepanowski herrühren. Aus demselben ersehe ich, daß die Gewinnung an Rohöl vom Jahre 1883 bis 1888 sich in Galizien von 300.000 Quintal auf 900.000, die Steuer von 994.000 auf 2.609.000 fl. vermehrt hat. Den Antheil, den das aus dem galizischen Rohöl gewonnene Petroleum an dem gesammten Consum von Petroleum in ganz Oesterreich genommen hat, hat sich in folgender Weise vermehrt. Im Jahre 1883 betrug er 180.000 Quintal, im Jahre 1886 370.000, im Jahre 1888 aber bereits 540.000 Metercentner, so daß der Petroleumantheil vom Jahre 1886, das ist von der Einführung des neuen Zolltarifes, von 26 auf 35 Procent gestiegen ist. (Hört! Hört! rechts.) Es ist klar, daß eine derartige, in lebhafter Entwicklung begriffene Industrie auch eine höhere Steuer dem Staate abwerfen muß.

Der Herr College, den ich als absolute Autorität in derartigen Fragen ansehen muß, der Herr Abgeord-

nete Szepanowski wird mich nicht indiscret nennen, wenn ich das mittheile, was er mir in dieser Debatte gesagt hat. Er meinte, nicht 3.800.000 Gulden, sondern höchst wahrscheinlich 4 1/2 Millionen werden im Jahre 1889 einfließen. (Hört! Hört! rechts.) Hier hätte der Budgetauschuß jedenfalls Gelegenheit gehabt, seinen Optimismus zu zeigen, er hätte ruhig um eine halbe Million mehr einstellen können, und auch dieser Ansatz wäre wahrscheinlich durch den Erfolg gerechtfertigt worden.

Ich nehme dasselbe bei Tabak an. Ich bin selbst Raucher. Ich habe im Anfange auch ein bißchen streifen wollen. (Heiterkeit.) Es ist mir aber so gegangen, wie der ungeheuren Majorität der Raucher, wir schimpfen gegenwärtig über die theuern Cigarren, wir erwähnen dann auch in wenig schmeichelhafter Weise den Herrn Finanzminister, der uns diese Gabe gebracht hat (Heiterkeit rechts), aber, und das dürfte für ihn die Hauptsache sein, wir — zahlen und rauchen weiter!

Ich bedauere, daß der Herr Abgeordnete der Brünnener Handelskammer nicht anwesend ist. Der Herr Abgeordnete Neuwirth hat diesmal nicht bonne compagnie gehalten mit der Minorität des Budgetauschusses, sondern er hat im Budgetauschusse mit der Majorität für die Mehreinstellung von drei Millionen bei Tabak gestimmt, und er hat das in seiner drastischen Ausdrucksweise motiviert. Wenn ich mich recht erinnere, waren seine Worte: «Gegen den Raucherstiefel ist nicht aufzukommen, es wird fortgeraucht werden und die drei Millionen werden thatsächlich mehr einfließen.»

Zur Budget-Debatte.

Wien, 15. März.

Zum Schlusse der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ergriff der Ministerpräsident Graf Taaffe das Wort zu einer längeren Auseinandersetzung, und seine Rede ist eine treffliche Beleuchtung der bisherigen Specialdebatte über die innere Verwaltung. Graf Taaffe sprach diesmal ausschließlich als Minister des inneren Dienstes; seine Rede gestaltete sich zu einem vollständigen Exposé über die Fragen der inneren Verwaltung, in hohem Grade lehrreich und aufklärend. Man hat hier einen förmlichen Katechismus dessen vor sich, was zur Beurtheilung des inneren Dienstes nothwendig erscheint. Damit ist ausgesprochen, daß der Ministerpräsident auf der Höhe seiner Aufgabe stand, und es macht immer einen imponirenden Eindruck, wenn der Reichthum materieller Erfahrung sich mit einem glücklichen Vortrage verbindet. Man ist daher berechtigt, der Rede des Ministerpräsidenten einen hervorragenden Weg einzuräumen, und man muß die parlamentarische Unermüdblichkeit des leitenden Staatsmannes anerkennen.

Graf Taaffe wollte die Zurückweisung der von der Opposition erhobenen Anklagen nicht verlangen und er bezieht sich, die Interpellationen derselben ohne Anklagen zu beantworten. Graf Taaffe summirte diese demgemäß und führte sie auf drei Punkte zurück, welche demgemäß die Ordnung in seiner Rede bestimmten. Die Anklage über die Unvollkommenheit der Verwaltung bilden den ersten Punkt. Graf Taaffe bezeichnete die Verwaltung keineswegs als eine tadellose, und auch er bekannte sich zu der Anschauung, daß eine Reconstruction der österreichischen Verwaltung als ein Fortschritt anzusehen sei, allein Graf Taaffe wies mit Recht darauf hin, daß eine solche Reconstruction große Summen in Anspruch nehmen

von dem schon häufig beschriebenen Gebrauche in vielem abweichen.

Die Braut saß reich geschmückt in der Mitte eines drapierten Gemaches auf einem erhöhten Sitze, rings um sie die auf Besuch anwesenden Frauen. Alle trugen gleich der Braut das Festgewand der Araberin mit dem Brillantendiadem um die Stirn. Die Braut unterschied sich von ihnen nur dadurch, daß sie nackte, schwarzbemalene Füße hatte. Alle diese Frauen verhielten sich ernst, fast traurig und stumm. Und was das Merkwürdigste war, zu den Füßen der Schönen lag den ganzen Abend hindurch, regungslos, ganz in weißes Leinen gekleidet — ihr junger Gatte!

Unten im Hofraume tobten die Belustigungen. Niemand kann sich den ohrenzerreißenden Lärm vorstellen, den eine Heger-Musikbande und singende Mohrenfrauen, die bei solchen Anlässen gedungen werden, hervorbringen können. Die schwarzen Negären bei Fackelschein tanzen zu sehen, die mit Toten Lusternheit erwecken sollen, ist ein diabolisches Schauspiel. Was unsern Abscheu noch erhöht, ist, daß sich gewöhnlich die Kinder um diese seltsamen Freudenbringerinnen und schwarzen Dämonen sammeln und ihre Ausgelassenheit beklatschen.

Daß der Araber, wie alle Muselmänner, in den Besitz seines Weibes durch Kauf gelangt, ist bekannt. Es gibt theurere und billigere Ware — so meint der Europäer — was den Araber aber tief verletz, der dieser Anschauungsweise würdevoll widerspricht. Einer unserer Diener, Said, war der erste, der mich über diesen Punkt zurechtwies. «Ihr sagt — meinte er — wir kaufen unsere Frauen, dies ist aber nicht

wahr, wir entschädigen nur die Eltern für das, was sie für dieselben an Mühen und Sorgen ausgaben, damit sie ganz unser eigen werden. Wessen Liebe aber ist uneigennütziger, die eure, welche durch die Frau gewöhnlich noch Geld gewinnt, oder die unsere, die dabei verliert?»

Im stillen mußte ich Said fast recht geben. Jedenfalls gibt bei den Arabern der Mann allein die Mitgift, welche der Kabi gesetzmäßig zur Kenntnis nimmt. Hierauf sendet der Bräutigam der Erwählten sendj und hahda (Honigluchen) und ein oder zwei Körbchen Schminke, ein Gebrauch, der wenig im Geschmacke der civilisirten europäischen Eheherren liegen würde. Fünf Tage lang vor der Vermählung wird die Braut derart bemalen, gesalbt und geölt, daß nach arabischen Begriffen selbst die Hässlichste schön — und nach unseren — selbst die Schönste hässlich aus dieser Procedur hervorgeht. Die Braut wird durch die Straßen bis zum Hause des Gatten stets entweder tief verschleiert getragen oder auf dem Rücken eines reichgeschmückten Maulthieres und noch näher an der Wüste, bei den nomadisierenden Arabern, in einem prachtvollen, einem Kameele ausgeladenen Zelte, dem Glücklichen zugeführt.

In einem Borgemache lösen nun die Frauen die dichten Umhüllungen und werfen der Braut nur einen leichten Schleier über, zugleich ihre mit Hennah bemalenen Arme entblößend. So tritt sie über die Schwelle in das Brautgemach. Der Araber führt sie nun zu dem Kissensitze, den er einnahm, entschleiert sie und sieht so zum erstenmale das Antlitz seiner Gattin. Sie antwortet auf keine der Fragen, die er an sie richtet,

bevor er sie nicht mit Schmuckgeschenken erfreut. (St. sie klug, so währt dies oft lange.) Nach einiger Zeit wirft der Araber die Festgewänder seiner Frau den harrenden Frauen zu, als Zeichen, daß sie bei ihm nun nicht mehr als Gast, sondern als ein heimisches gewordenes Wesen weile.

Bei den Kabilen sind die Gebräuche rauher und strenger. Der Blutrache ergeben und das Leben eines Menschen, wie sie sagen, «gleich einer Fliege achtend», sind sie auch den Frauen härtere Gebieter. Nach Kabilen-Sitte genießt das Weib niemals einen Schimmer Freiheit. Fast als Kind gekauft, geht sie nach dem Tode des Gatten in die Gewalt seines Erben über. Eheliche Untreue wird so furchtbar schwer bestraft, daß sie fast niemals vorkommt.

Geht ein Weib aber dennoch entschlossen und todesmuthig zu dem Geliebten über, so läßt sie um Brunnenrande ihren Krug leer stehen — mit Luft gefüllt, fagen die Kabilen — und begibt sich in das Haus des Verführers. Sobald der Gatte den Krug bemerkt, eilt er mit seinen bewaffneten Brüdern und Freunden nach dem Hause seines Nebenbuhlers. Hier fordern sie vor allem den von dem Betrogenen eingeleisteten Kaufpreis, und vermag der neue Besitzer diesen nicht zu zahlen, so zerstören sie sein Weib und tödten gewöhnlich ihn und das Weib. Unter der französischen Oberherrschaft haben sich auch diese Verhältnisse sehr gemildert.

Am großartigsten und überraschendsten sind die Feste bei den Wüsten-Arabern. Um den stolzen kriegerischen Festanz der Phantasia auszuführen, bedarf es einer großen Ebene. Da umrasen sie die Braut, die

würde. Immer habe man sich getäuscht, wenn man von solchen neuen Organisationen Ersparnisse erwartete; vielmehr hatten dieselben stets beträchtliche Mehrausgaben im Gefolge gehabt. Er sei nicht genehm, an den Finanzminister mit Forderungen heranzutreten, welche mit der guten Ordnung des Staatshaushaltes vorläufig nicht vereinbar wären. Sind die Mittel vorhanden und sind mit den vorhandenen Mitteln Verbesserungen zu erzielen, so erklärt sich Graf Taaffe zu solchen Verbesserungen bereit, denn bei den Reformen ist die Durchführung die Hauptsache, und große Projecte haben keinen Wert, wenn sie nicht auf die Wirklichkeit übertragen werden können. Wir unsererseits können nur betonen, dass die österreichische Verwaltung allen ihren wesentlichen Aufgaben entspricht und Reformen keineswegs so dringlich erscheinen, dass ihre wegen den Steuerträgern unerschwingliche Opfer aufgelegt werden dürften.

Der zweite Punkt in der Rede des Grafen Taaffe berührt die Behauptung von der Bevorzugung des Adels im Staatsdienste. Graf Taaffe braucht nur auf die wirklichen Verhältnisse hinzuweisen und daran zu erinnern, dass der Beamtenadel nicht mit dem Stammadel verwechselt werden dürfe. Gewiss, der Adel ist im österreichischen Beamtenthum äußerst stark vertreten. Es ist das ein Adel mit stolzen Prädicaten, und wenn man sich bloß an das Prädicat halten würde, so müsste man glauben, dass dieser Adel über mächtige Rittergüter verfügen würde und über stattliche Schlösser und Burgen. Das ist jedoch nicht der Fall. Dieser Adel besitzt wenig mehr, als die unleugbaren Verdienste, die er sich in der Verwaltung des Staates erworben hat. Das ist die österreichische Bureaucratie in ihrer Unbestechlichkeit, in der treuen Wahrung des Staatsdienstes, in der Freiheit ihres Urtheils und in ihren echt österreichischen Traditionen. Mit Recht erklärte es Graf Taaffe als eine sehr natürliche Sache, dass die Söhne des Beamtenadels wieder der Beamten-Carriere sich widmen. Auf diesem Wege wird man den Beamtenadel nicht in einen Gegensatz zum Bürgerthum und zum Volke bringen können. Graf Taaffe hält auch hier fest an den Principien der Gleichberechtigung. Aber damit ist auch ausgesprochen, dass auch die Träger von Adelsnamen das Recht haben, in den Dienst der inneren Verwaltung einzutreten und dass auch ihnen die Anerkennung nicht verweigert werden darf, auf die jeder andere Beamte Anspruch hat.

Der dritte Punkt betrifft die Angriffe auf die Polizei. Jeder schreit nach der Polizei, wenn ihm unrecht geschieht, aber viele sind geneigt, über die Polizei zu klagen, sobald das Einschreiten derselben ihnen gegen den Strich geht. Nun muss man bedenken, dass die Polizei oft genug in die Lage kommt, rasch und entschieden handeln zu müssen, und dass ein Bestimmen und Zögern eine schwere Verantwortlichkeit nach sich ziehen könnte. Irren ist menschlich, und Uebergrieffe einzelner Polizei-Organe sind nirgends zu vermeiden. Man mag den Staat so freiheitlich organisieren wie in Amerika, England und der Schweiz, und es wird doch nicht zu vermeiden sein, dass einzelne Polizei-Organe momentan ihre Aufgabe falsch auffassen. Es kommt nicht zu häufig vor, dass die richtige Energie sich mit der notwendigen Selbstbeherrschung zusammenfindet. Ist denn ein praktischer Dienst denkbar, wo nur Mustermenschen in Function wären? Allein wenn man alles zusammenfasst, was gegen die Polizei vorgebracht wurde, so stellt es sich heraus, dass der Polizeidienst in Oesterreich wenigstens ebenso liberal gehandhabt wird wie in anderen civilisirten Staaten.

wie eine orientalische Fürstin im purpurnen Zelte auf einem Kameelrücken thronet, auf ihren edlen Pferden, die mit dem schönen Schweife den Sandboden fegen. Zwei und zwei Reiter überholen einander, ununterbrochen in der langen Kette dabei Flintenschüsse an den Ohren ihrer Pferde abfeuernd, welche die edlen Thiere merkwürdigerweise nicht bäumen machen. Dabei werfen sie die Waffen hoch in die Luft, sie in merkwürdiger Geschicklichkeit schnell wieder auffangend. Und dazu tönt während ein leidenschaftliches, die Kühnheit und Gewandtheit anfeuerndes: «hui, hui!»

Ungemein naiv ist übrigens der Araber oft in seinen Anschauungen. Ich erinnere mich an einen, der mich bat, ihm eine Frau aus meiner Heimat mitzubringen: «Ich liebe die Oesterreicherinnen, denn sie sind nicht stolz gegen uns arme Araber,» meinte er. Als ich ihn fragte, wie sie denn aussehen müsse, frug er zuerst: «Hast du keine Schwester?» und als ich dir ähnlich sein!

Mein Mann, der anwesend war, lachte und meinte, welchen Mühe er uns dann zu geben vor habe. Der Araber sann einen Augenblick nach, dann meinte er bedächtig: «Du hast ein ganz kleines Lächeln, brauchst also Milch, gefällt mir die Frau, so erhältst du eine schöne Ziege!» Ich fürchte, ich werde den Wunsch meines braunen Freundes nicht erfüllen können!

Aber sie sind auch oft klug, die Araber. Sie sagen: «Heiratet jung, denn die Frauen fliehen den weißen Bart wie die Ziege den Schafal!»

Mit Recht erinnerte der Ministerpräsident daran, dass man sich gegen die Bedingungen der Freiheit verständigt, wenn man den Polizei-Organen den Gehorsam verweigert und wenn man Organe der Polizei im Parlamente in-sultiert.

Im ganzen sprach der Ministerpräsident mit großer Ruhe und in guter Laune, und er vertheidigte das Ansehen des Beamtenstandes mit vieler Wärme. Wir wären glücklich, wenn wir behaupten könnten, dass alle Redner der Debatte der Rücksichten, welche die parlamentarische Würde auferlegt, immer so eingedenk wären, wie der Ministerpräsident. Allein es scheint aber für manche Abgeordnete Bedürfnis zu sein, durch grelle Uebertreibungen an die Leidenschaften zu erinnern.

Politische Uebersicht.

(Verhandlungen des Reichsrathes.) In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses leistete der neugewählte Abgeordnete des Marburger Städtewahlbezirkes, Dr. Gustav Kotoschinneg, die Angelobung. Der Präsident theilte mit, dass die Abgeordneten August Lewakowski und Wasaty wegen Nichttheilnahme an den Sitzungen des Justizauschusses aus demselben als ausgetreten betrachtet werden. Dann folgte die Fortsetzung der Specialdebatte über das Budget beim Titel «Politische Verwaltung». Abg. Proskowetz betonte die Nothwendigkeit größerer Auslagen für die Hygiene und der Errichtung eines Gesundheitsamtes. Der Redner beantragte eine Resolution wegen Einschränkung der Tanzmusik auf dem Lande, insbesondere wegen des Verbotes des Besuches derselben seitens der schulpflichtigen Jugend. Abg. Swiezy klagte über die Bedrückung der Slaven Schlesiens und sprach den Deutschnationalen das österreichische Gefühl ab. Er versicherte, in Schlesien sei eine deutsche Irredenta schon vorhanden. Dr. Menger und Haase traten in thatsächlichen Berichtigungen den Angaben des Vordredners entgegen. Der Generalberichterstatter Dr. Matsch erklärte eine Reform der politischen Verwaltung für nothwendig und trat für die Einführung von Kreisämtern ein, damit die Landesauschüsse und Statthaltereien von kleinen Detailfragen befreit werden. Dr. Plener bemerkte, der Vorschlag sei durchaus zweckmäßig, doch sollte einen Schritt weiter gegangen und eine andere nationale Abgrenzung der Bezirke eingeführt werden, dann wäre die Herstellung des nationalen Friedens möglich. Der Titel «Politische Verwaltung» wurde dann angenommen. Smolka theilte mit, dass Wasaty und Lewakowski ihr Ausbleiben telegraphisch gerechtfertigt haben, daher im Justizauschusse verbleiben. Dann folgte der Titel «Oeffentliche Sicherheit». Abg. Kindermann bezeichnete die Einbringung des Antrages Liechtenstein und die Einführung der Sprachenverordnung als Beunruhigung der öffentlichen Sicherheit. Der Redner urgierte die Erledigung des Gesetzes gegen die Lebensmittelverfälschung. Voreuther trat für die Reform des Polizeistrafgesetzes ein. Sodann wurde der Titel «Oeffentliche Sicherheit» angenommen. Auf eine Anfrage Mengers theilte der Obmann Hausner mit, der Bericht, betreffend die Besteuerung der Vorschusscaffen, werde demnächst im Hause eingebracht werden.

(Aufhebung der Freihäfen von Triest und Fiume.) Gestern wurde im österreichischen Abgeordnetenhaus und im ungarischen Reichstage die Gesetzesvorlage bezüglich der Aenderung des Termines für die Aufhebung der Freihäfen von Triest und Fiume eingebracht, um noch vor Schluss der Session die Verlängerung der Aufhebungsfrist bis 1. Juli 1891 rechtzeitig gesetzlich feststellen zu können. Ungeachtet dieser Erstreckung werden die Arbeiten für die zur Aufhebung der Freihäfen nöthigen Investitionen mit aller Energie fortgesetzt, und sind vor einigen Tagen die Pläne und Projecte für die vierte und letzte Bauperiode an das Handelsministerium zur Prüfung gelangt.

(Der Budget-Ausschuss) nahm den Gesetzesentwurf, betreffend die Bezüge der Professoren der theologischen Lehranstalten in Görz und Zara, unverändert an. Rathrein fragte «zur Wahrung seines katholischen Standpunktes» an, ob die Regierung die Bischöfe einvernommen habe und dieselben dem Gesetzesentwurf zustimmten. Minister Gautsch bejahte dies.

(Vom Benedictiner-Orden.) Gegenwärtig sind in Wien zu Vorgesprechungen für die Salzburger Reform-Conferenz die Aebte der Benedictinerstifte Melk, Göttweig, Kremsmünster, Schotten, Admont, Raigern, Altenburg, Seitenstetten, Fiecht versammelt. Die Hauptconferenzen in Salzburg werden im großen Capitelssaale des Stiftes St. Peter in Salzburg stattfinden.

(Der Wiener Magistrat) beschloß einhellig, dem Gemeinderath die Abweisung des Gesuches um Subventionierung der tschechischen Schule im Bezirke Favoriten zu empfehlen, nachdem die tschechische Schule den Charakter einer Agitationschule zeige und die Gemeindevertretung den deutschen Charakter Wiens bewahren müsse.

(Sanctioniertes Gesetz.) Der Kaiser hat dem vom Vorarlberger Landtage beschlossenen Fischerei-Gesetze die Sanction erteilt.

(Das neue Lagerhausgesetz.) Die volkswirtschaftliche Commission des Herrenhauses hat in einer vor einigen Tagen abgehaltenen Sitzung das Lagerhausgesetz in Berathung gezogen und beschlossen, dem Plenum die Annahme der Vorlage in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung zu empfehlen.

(Das Wahlrecht der «Consorten».) Der Triester Gemeinderath beschloß, gegen die von der Statthalterei verfügte Suspendierung des Beschlusses, die sogenannten Consorten in die Gemeindevahllisten nicht aufzunehmen, an das Ministerium des Innern zu recurririeren.

(Ungarn.) In Fortsetzung der Wehr-Debatte im ungarischen Abgeordnetenhaus sprachen vorgestern Oskar Melzl für, Johann Rudlit, Julius Györfly, Alexander Kurthy, Nikolaus Kun, sämmtlich gegen § 25. Es sind noch immer 30 Redner vorgemerkt. Der Sitzung präsiidierte Graf Esaky.

(Kaiser Franz Josef in Berlin.) Nach einer Berliner Depesche der «Presse» versichert man in Berliner unterrichteten Kreisen, dass der Gegenbesuch des Kaisers Franz Josef in Berlin jedenfalls im Laufe des Sommers stattfinden werde. Wenn auch vorläufig der Zeitpunkt noch nicht festgesetzt sei, so werde doch angenommen, der Besuch werde erst nach Ablauf des Trauerhalbjahres nach dem Hinscheiden des Kronprinzen erfolgen, und man halte es für wahrscheinlich, dass der Kaiser in der ersten Augustwoche in Berlin eintreffen werde.

(Zur Lage in Serbien.) Man meldet aus Belgrad: König Milan schloß mit der Regentenschaft vor seiner Abdankung einen Vertrag ab. Derselbe enthält vier wesentliche Punkte: Der erste betrifft die Erziehung des Königs Alexander, der zweite setzt fest, dass Königin Natalie nicht stabilen Aufenthalt in Serbien nehmen dürfe, der dritte regelt die materiellen Verhältnisse König Milans, der vierte behält ihm das Recht vor, verdienstvolle Personen zur Auszeichnung mit serbischen Orden vorzuschlagen.

(Verstärkung der deutschen Feldartillerie.) Die deutsche Feldartillerie erhält durch die neue Vorlage eine Verstärkung um 44 Officiere, 2850 Mann, 15 Aerzte, 16 Zahlmeister, 14 Rossärzte und 16 Büchsenmacher, ferner um 4209 Pferde.

(Russland.) Nach Warschauer Berichten der «Pol. Corr.» dauern die systematischen Bestrebungen der russischen Verwaltung zur Russificierung der polnischen Gouvernements ungeschwächt an. Sämmtliche Beamten polnischer Nationalität mussten sich einer Prüfung aus dem Russischen unterziehen; denjenigen, welche die Prüfung nicht bestanden, droht Entlassung. Die Functionäre der Gemeinderichte, bisher meistens polnische Großgrundbesitzer, sollen nicht mehr seitens der Gemeinden gewählt, sondern von der Regierung ernannt werden.

(Arbeiterstreiks in Frankreich.) In den Arrondissements Lille und Cambrai haben die Arbeiter neuerdings die Arbeit eingestellt. Man besorgt eine allgemeine Arbeitseinstellung in Roubaix, woran hunderttausend Arbeiter theilhaftig wären. Die Behörden sind auf Mittel bedacht, allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Die Lage in Armentieres wird gleichfalls wieder gespannt.

(Aus Brüssel.) Es heißt, dass alle vier belgischen Armee-Corps-Commandanten, welche wegen des jüngst veröffentlichten Aufrufes in der Frage der Heeresreform vom Kriegsminister getadelt wurden, ihre Entlassung erhielten. Die belgische Armee hat jetzt keinen einzigen Corpscommandanten aufzuweisen.

(Elsaß.) Der Abgeordnete des deutschen Reichstages für Metz, Herr Antoine, hat sein Mandat niedergelegt. Er wird wieder nach Frankreich zurückkehren, die dortige Staatsbürgerschaft erwerben und dann für ein Deputiertenmandat candidieren.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Grazer Morgenpost» meldet, dem Ortsschulrath Frauenberg-Rehlogel zum Schulhausbaue 300 fl. und der Gemeinde Lafnitz gleichfalls zum Schulhausbaue 200 fl. zu spenden geruht.

(Verband englischer Journalisten.) Der vor einigen Jahren gegründete englische Journalisten-Verband hatte vor kurzem in einer in Bristol abgehaltenen Conferenz beschlossen, sich in ein Journalisten-Institut zu verwandeln. Auch wurde die Bestimmung getroffen, dass alle neu hinzutretenden Mitglieder sich vor ihrer Aufnahme einer Prüfung betrefis ihrer Tüchtigkeit als Journalisten unterziehen müssen und dass die Mitglieder des Institutes Diplome erhalten sollen. Am letzten Samstag wurde in einer im egyptischen Saale des Mansion House in London unter dem Vorsthe des Lord-Mayors abgehaltenen Generalversammlung der Londoner Journalisten der Beschluss der Bristoler Con-

ferenz, betreffend die Umwandlung des Verbandes in ein Institut, bestätigt und überdies beschlossen, bei der Königin um eine Incorporations-Charte zu petitionieren und einen außerordentlichen Geldfond zu bilden. Zur Einweihung des Institutes gab der Vord-Mayor am Abend in den prächtigen Räumen des Mansion House ein Fest, welchem über 1000 Personen, darunter Frau Gladstone, Lord und Lady Sandhurst, mehrere Parlamentsmitglieder und die Elite der Literatur und Presse, beiwohnten. Die Einladungen hatten sich auch auf die Londoner Vertreter der auswärtigen Presse erstreckt. Mit der Festlichkeit war ein Vocal- und Instrumentalconcert im ägyptischen Salon sowie eine Ausstellung der literarischen Schätze der City verbunden, auch functionierten mehrere Edison'sche Phonographen. Das Journalisten-Institut zählt gegenwärtig 1200 Mitglieder. Präsident desselben ist Mr. Reid, Chefredacteur einer Birminghamer Zeitung.

(Ein Todesfall durch Anthrax.) Vorgestern starb im städtischen Spital in Triest der Postbeamte Mosettig an Anthrax. Derselbe soll sich diese Krankheit durch den Genuss einer Wurst zugezogen haben, die bei einem Wiederverkäufer in San Giacomo gekauft worden war. Die Behörde hat bereits die nöthigen Schritte eingeleitet, um Licht in die Sache zu bringen und eine eventuelle Weiterverbreitung dieser Krankheit zu verhüten.

(Hochwasser.) Infolge des am 12. d. M. eingetretenen Thauwetters ist der Wasserstand sämtlicher galizischen Flüsse gestiegen. Nach amtlichen Meldungen ist die Rothbrücke über den Wislotafluß fortgeschwemmt worden, auch die große Brücke ist gefährdet. Auf dem Wislota hat der Eisgang ebenfalls begonnen. Bei Jaslonka erfolgte eine Eisstauung, wodurch die Ortschaften Jaslonka, Lutawiec und Wulka in Ueberschwemmungsgefahr sich befinden. Infolge einer Eisstauung bei Grabisz ist die Weichsel ausgetreten und hat die Ortschaften Brzegi und Przewoz überschwemmt.

(Selbstmordversuch im Gerichtsgebäude.) Aus Triest wird vom 13. d. M. gemeldet: Während der gestern vormittags bei dem Strafgerichte wider Alfons Faggiani wegen körperlicher Verletzung durchgeführten Gerichtsverhandlung ersuchte derselbe, sich auf den Anstandsort des Gerichtsgebäudes begeben zu dürfen, wohin er denn auch geführt wurde. Als Faggiani sich im Abort befand, nahm er unbemerkt in selbstmörderischer Absicht eine Quantität Phosphor zu sich, wodurch er sich innerliche Verletzungen zuzog. Die Verhandlung mußte infolge dieses Zwischenfalles vertagt werden. Faggiani wurde ins Spital überführt.

(Ein kranker Dichter.) In dem Befinden des vor kurzem erkrankten englischen Dichters Tennyson ist eine so gefährliche Wendung eingetreten, daß an dem Aufkommen des gefeierten Poeten gezweifelt wird.

(Tod auf dem Fechtboden.) Aus Wien wird uns ein beklagenswerter Unfall gemeldet, der sich vorgestern abends im Fechtclub ereignete und den Tod eines Menschen zur Folge hatte. Der Reserve-Lieutenant Kaufmann Richard Schneider, ein Sohn des Hofspeiditeurs Schneider, machte mit dem Maschinenfabrikanten Maximilian Friedmann einen Gang auf Säbel, als ein unparierter Säbelhieb des letzteren die Drahtmaske Schneiders spaltete, so daß die Spitze des Säbels diesem durch das Auge in das Gehirn drang und Schneider augenblicklich todt zu Boden sank.

(Im Fialer nach Paris.) Ein Wiener Schriftsteller, der als großer Champagner-Liebhaber bekannt ist, beabsichtigt im Laufe dieses Sommers nach Paris zu reisen. Dies wäre an sich nichts Bemerkenswerthes, wenn der betreffende Schriftsteller nicht auch die Absicht hätte, die ganze Reise in — Fialer zu machen.

(Ermordung von Touristen.) Fünf reiche französische Touristen, darunter zwei Damen, wurden zu Yellowstone in Nordamerika im Bereiche der Indianerregion von Rothhäuten überfallen und grausam hingeschlachtet. Die Opfer wurden vorerst scalpiert und furchterlich gemartert, ehe sie den Todesstoß erhielten. Der Führer der Touristen entging dem entsetzlichen Gemetzel.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Großlaschitz zum Baue des Gemeinde-Armenhauses in Verbindung mit einem Feuerweh- Requisitionsmagazine eine Spende von 150 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle zu bewilligen geruht.

(Aus Deschmanns Testament.) Deschmann hinterließ ein während seiner Krankheit eigenhändig geschriebenes Testament. Aus den Bestimmungen desselben, soweit dieselben von allgemeinem Interesse sind, sei hier mitgetheilt, daß Deschmann, wie schon gemeldet, seine wertvolle, Hunderte von Bänden zählende Bibliothek, meist naturwissenschaftlichen und auf Krain bezüglichen Inhalts, weiters ein großes Herbarium, ein englisches Fernrohr und ein Mikroskop dem «Rudolfinum» vermachte. Die philharmonische Gesellschaft, das «Marianum» und das Viechtenthurn'sche Waisenhaus erhielten Legate von je 100 fl. Deschmann schrieb noch in der letzten Nacht vor seinem Tode mit zitternder Hand ein Codicill, worin

er dem Präparator am «Rudolfinum», Herrn Schulz, seine letzten Grüße und seinen Dank sendete für dessen treue Mitwirkung bei Aufstellung der Sammlungen des Museums.

(Aus dem Reichsrathe.) Im Abgeordnetenhaus wurde gestern die Special-Debatte über den Staatsvoranschlag bei dem Titel «Staatsbaudienst» des Stats des Ministeriums des Innern fortgesetzt. Der Handelsminister überreichte einen Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der Endtermine zur Einbeziehung der Freihafengebiete von Triest und Fiume in das gemeinsame Zollgebiet. Die Berathung des Stats des Ministeriums des Innern wurde zu Ende geführt; dieselbe war ziemlich umfangreich, doch streng sachlich. Heute gelangt der Voranschlag des Landesvertheidigungs-Ministeriums zur Verhandlung.

(Laibacher Eislaufverein.) Wenn milde Frühlingslüfte wehen und die ersten Primeln sprießen, ist die Zeit gekommen, in welcher die Anhänger des Eisportes ihre Schlittschuhe aus den liebgewonnenen Räumen des Pavillons abholen und noch einen Blick dankbarer Erinnerung auf die thauende Fläche werfen, welche den Winter hindurch für jung und alt einen Vereinigungspunkt munteren Frohsinns bildete. Der Hauptversammlung der Vereinsmitglieder voraneilend, welche für die ersten Tage des kommenden Monates in Aussicht genommen ist, können wir schon heute berichten, daß sich die Zahl der Mitglieder auf 466 belief — gegen 350 im Vorjahre — daß das Eislaufen im Monate November begann und bis in die ersten Tage des März fortgesetzt werden konnte, und daß im ganzen 60 Schleiftage gezählt wurden. Sofort nach dem Abschmelzen der Eisdecke werden die Rähne in das Wasser gebracht werden, und wo noch vor kurzem der besflügelte Stahl die glatte Eisfläche besuhr, wird demnächst der Ruderschlag der Rähne und «Seelenränker» die Wasserfläche kräuseln, so daß der Teich unter Tivoli in der That zu jeder Jahreszeit seine ungechwächte Anziehungskraft ausübt.

(Krainische Bienenhändler.) Der Centralausschuß der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain hat für Dienstag, den 19. März, nachmittags um 4 Uhr nach Lees eine Versammlung krainischer Händler mit lebenden Bienen einberufen, um über Mittel und Wege zu berathen, wie der im Auslande begonnenen Agitation gegen den krainischen Bienenhandel entgegenzutreten, unsolidem Handel zu begegnen und der krainische Bienenhandel auf eine reelle Grundlage zu erheben wäre. Die Berathung findet in Wucherers Gasthof statt. Der Centralausschuß wird durch den Vereinssecretär Herrn Pirz vertreten sein.

(Concerte.) Das Concert Hellmesberger mußte sicherem Vernehmen nach eines unvorhergesehenen Hindernisses halber auf den 6. April verschoben werden; dagegen findet Alfred Grünfelds Concert definitiv Montag, den 1. April, abends um halb 8 Uhr im landschaftlichen Redoutensaale statt und wurde hiefür das folgende interessante Programm festgestellt: 1.) Bach-Viölzt: Präludium und Fuge G-moll; 2.) Beethoven: Sonate D-moll, Op. 31. Allegro, Adagio, Allegretto; 3. a) Bach: Gavotte, D-moll; b) Fielz: Nocturne, Es-dur; c) Schubert: Impromptu, C-moll, Op. 90; d) Schytte: Durch die Steppe; 4.) Schumann: Faschingschwanz; 5. a) Chopin: Nocturne, Fis-moll; b) Wagner-Viölzt: Isolde's Liebestod; c) Grünfeld: Monuotto, Op. 31.; d) Moszkowski: Guitarre; e) Grünfeld: Ungarische Tänze (Bearbeitung). — Vormerkungen nimmt Herr Karl Tüll, Spitalgasse 10, entgegen.

(Akademie der Wissenschaften.) In der vorgestern unter dem Vorsitze des Präsidenten der Wiener Akademie der Wissenschaften, geheimen Rathes Ritter von Arneht, abgehaltenen Sitzung der philosophisch-historischen Classe befanden sich u. a. folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: Dr. C. von Wurzbach in Berichtesgaben legte den vollendeten 57. Theil seines mit Unterstützung der Akademie herausgegebenen biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich vor, welcher die Artikel «Windisch-Grätz» bis «Woff» umfaßt. Professor Dr. A. Gindely in Prag übersendete eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: «Die Gegenreformation und der Aufstand in Oberösterreich im Jahre 1626». Hierauf wurden Vorträge gehalten, und zwar von Professor Dr. A. Bachmann aus Prag über seine Abhandlung: «Das deutsche Kaiserthum und die kurfürstliche Neutralität 1438 bis 1448» und von Dr. Vladimir Milkowicz in Wien über seine Abhandlung: «Die Klöster in Krain, Studien zur österreichischen Monasteriologie». Die Vortragenden überreichten ihre Manuscripte zur Aufnahme in die akademischen Schriften.

(Vom Tage.) Nun sind die lindten Lüfte wieder erwacht und ein süßer Frühlingsahnungschauer durchzittert die Welt. Die Sonne gewinnt alte Courage wieder, ihr Ruß wird feuriger und sie scheint dem verdrießlichsten Kohlenhändler tief ins Gesicht. Ueber Nacht freilich ändert sich die Situation; aber nicht lange, denn wieder steigt die Sonne empor und mit sieghaftem Glanze überleuchtet sie die Welt, und unter ihren Strahlen schmilzt die starre Nacht des Winters langsam aber sicher zusammen.

(Für Advocaten.) Justizminister Dr. Graf Schönborn hat dem Herrenhause eine Regierungsvorlage übermittelt, welche eine Aenderung des Disciplinarstatutes für Advocaten und Advocaturcandidaten hinsichtlich der Verwendung der Geldbußen betrifft. Der Gesetzentwurf enthält die Bestimmung, wonach die Geldbußen dem Pensionsvereine für Advocaten und Advocaturcandidaten verfallen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»
Wien, 15. März. Im Abgeordnetenhaus brachte die Regierung die Vorlage zur Verlängerung des Termiues betreffs Einbeziehung des Hafens von Triest in das Zollgebiet ein. Auf die Interpellation des Abgeordneten Kopp wegen Nichttagung des Anarchisten-Ausschusses antwortet der Obmann, er habe von keiner Seite einen Antrag auf Einberufung des Ausschusses erhalten.

Budapest, 15. März. Die von der Universitätsjugend anlässlich der Feier des 15. März veranstaltete Matinée fand unter zahlreicher Theilnahme in bester Ordnung statt; nach der Gedendrede Franz's über die Ereignisse im März 1848 wurde «Szozat» gesungen, worauf sich die Theilnehmer ruhig zerstreuten. Es kam zu keinerlei Demonstration gegen die Regierung oder das Wehrgesetz.

Belgrad, 15. März. Aus authentischer Quelle wird gemeldet, daß bei der Abdankung des Königs Milan bezüglich der Erziehung des Königs Alexander ein Staatsact ausgefertigt wurde, wonach die Regentenschaft sich protokollarisch verpflichtete, den König Milan in seinen Vaterrechten zu unterstützen, jeden Einfluß der Königin Natalie aber auf die Erziehung des jugendlichen Königs von nahe oder ferne auszuschließen.

Belgrad, 15. März. Pasic wird Mittwoch hier erwartet; seine Freunde bereiten ihm einen glänzenden Empfang.

Paris, 15. März. Die Regierung ordnete bei den Führern der Patriotienliga in der Provinz gleichfalls Hausdurchsuchungen an.

Washington, 15. März. Zum Regierungsvertreter bei der Samoa-Conferenz in Berlin wurde Raffen Phelps Bates ernannt.

Angewandte Fremde.

Am 14. März.

Stadt Wien. Seniza, Reisender, Cilli. — Gangutte, Reisender, Singer, Landau, Alfred, Dillmann, Kaufleute, Wien. — Kauf, Studirender, Gottschee. — Groß, Weinberg. — Reiter, Kaufm., Moslar.
Hotel Elephant. Prinz, Reis., Wien. — Stanek, Ingenieur, Prag. — Josefina Wergles, Klagenfurt. — Grilc, Watsch. — Engel, Kaposwar. — Rosenbaum, Wien. — Wimbler, Holzhändler. — Annan, Honved-Oberlieutenant. — Goldschmid, Triest.
Gasthof Kaiser von Oesterreich. Drehel, Steuereinnnehmer, Wien. Hotel Baitrischer Hof. Farinelli, Verona. — Guardi, Redacteur, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Wärme- und Kältegrad
7	U. Mg.	726.9	1.8	SW. mäßig	bewölkt heiter	0-0
15.	2 > N.	728.2	3.6	SW. heftig	heiter	
9 > Ab.		733.3	3.4	D. heftig		

Morgens leicht bewölkt, dann windig, Aufbitterung, mehr hell. Das Tagesmittel der Temperatur 0.7°, um 2.3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: F. Naglic.

Verdauungsstörungen,
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc. sowie die
Katarrhe der Luftwege,
Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen
MATTONI'S GIESSHÜBLER
SAUERBRUNN
nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

Nur Thatfachen beweisen! Man vertraue und verlange die große Zahl Adressen von geheilten Magen-Darmleiden auf Wunsch versandt von F. J. F. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein). (Bei Anfragen erwähne man diese Zeitung.) (3337) 4-2

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.
Maßstab 1:75000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.
Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 15. März 1889.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anleihen, Grundentf.-Obligationen, Diverse Lose, Actien von Transport-Unternehmungen, and Industri-Actien.

Zahnarzt Schweiger. Wohn Hotel „Stadt Wien“, II. Stock Nr. 23. Ordiniert täglich von halb 10 Uhr bis halb 1 Uhr vor- und von 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Koste und Vergleiche den COGNAC AU THE. COGNAC naturel. BERGER, VOLK & CO. DORNACH WIEN.

Hustenden Kindern reiche man „Kärntner Römer-Quelle“ mit gewärmter Milch oder mit Zucker! In Laibach bei M. E. Supan.

Wohnung für Georgi zu vermieten. Zins 140 fl. Rücksprache darüber ebendasselbst, II. Stock.

Die Krankheiten des Magens u. Unterleibes, der Leber u. Milz, Hämorrhoiden, habituelle Stuhlverstopfung, Wassersucht, chron. Durchfälle werden geheilt mit Piccoli's Magen-essenz.

Feuerfeste Cassen Cassetten billigst und in solidester Ausführung. Auf allen Ausstellungen höchst prämiert.

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE. Liebertrifft nach der Analyse u. Prof. v. Sclhling's Stuhlant alle überigen Bitterwässer zu wärmeren Behandlungen.

Franz-Josef-Bitterquelle „ein angenehm und leicht zu nehmendes Abführmittel.“ Professor Dr. VALENTA, Laibach.

Die Selbsthilfe. treuer Rathgeber für alle und junge Personen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 76 kr.

Ein Haus womöglich mit Garten, wird gegen sofortige Zahlung zu kaufen gesucht.

Wasserdichte Wagendecken in verschiedenen Grössen und Qualitäten zu billigsten Preisen stets vorrätig bei R. Ranzinger.

Auf Raten Claviere für Wien und Provinz. Concert-, Salon- und Stutzflügel. Concert- und Stutzflügel.



Unübertrefflich für Zähne I. Salicyl-Mundwasser II. Salicyl-Zahnpulver. Apotheker Trnkoczy neben dem Rathhause in Laibach.

Red Star Line Rothe Stern Linie König. Belg. Postdampfer von Antwerpen nach Philadelphia schnelle Fahrten, gute Verpflegung, billige Preise.

Ein gutes Buch. Die Anleitungen des gesandten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen.